
Jesus wußte wohl, was er thun wollte

*«Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte»
(Johannes 6,6).*

Beachtet, liebe Freunde, welche Sorge der Heilige Geist trägt, daß wir in keinen Irrthum über unsern Herrn Jesum Christum hinein gerathen. Er wußte, daß die Menschen geneigt sind, zu gering von dem hochgelobten Sohne Gottes zu denken, und daß einige, die sich Christen nennen, nichts destoweniger Christi Göttlichkeit leugnen und stets bereit sind, einen Beweis gegen die wahre und wirkliche Gottheit des Heilandes aus allem zu schmieden, was seine Macht oder Kenntniß zu beschränken scheint. Hier ist ein Beispiel von der Sorgfalt des Heiligen Geistes, uns von einem irrigen Schlusse zurückzuhalten. Unser Herr berathschlagt mit Philippus und fragt diesen armen Jünger: «Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?» Manche hätten daraus schließen können, daß Jesus nicht wußte, was zu thun, sondern in Verlegenheit gewesen. Hieraus hätten sie folgern können, daß Jesus nicht der allmächtige Gott sein könne, denn gewiß, Verlegenheit verträgt sich nicht mit Allmacht. Warum beräth Jesus mit Philippo, wenn er alle Dinge weiß? Aber der Heilige Geist will, daß wir uns hüten sollen, niedrige Gedanken von unserm großen Erlöser und Herrn zu hegen, und uns hüten besonders vor dem Irrthum, daß er nicht Gott sei; deshalb sagt er uns deutlich: «Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte»! Jesus erkundigte sich nicht bei Philippo und berieth nicht mit ihm, weil er irgend einen Zweifel hatte über das von ihm einzuschlagende Verfahren oder weil er Hülfe von seinem Jünger nöthig hatte. Er wollte nicht, daß Philippus das Brod vermehren sollte, aber er wünschte, den Glauben des Philippus zu vermehren. Hütet euch daher, liebe Freunde, jemals gering von dem Heiland zu denken, oder einer seiner Handlungen Beweggründe beizulegen, die seiner Ehre Abbruch thun würden.

Lernt hier auch, daß wir, da wir sehr geneigt sind, uns in Bezug auf Christum zu irren, täglich darin die Unterweisung des Heiligen Geistes nöthig haben. Jesus fragt Philippum einfach: «Wo kaufen wir Brod?» und wir sind sogleich in Gefahr, daraus einen verkehrten Schluß zu ziehen, und deshalb sagt uns der Heilige Geist mehr von Christo, damit wir dieser Gefahr entgehen. Indem er uns die Beweggründe des Herrn weiter aufschließt, verhütet er, daß wir seine Handlungen falsch beurtheilen. Wir müssen den Geist Gottes bei uns haben, sonst werden wir Christum selber nicht kennen. Die einzige Weise, die Sonne zu sehen, ist bei ihrem eignen Licht, und die einzige Weise, Jesum zu sehen, ist durch seinen eignen Geist. Sprach er nicht selber: «Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen»? Niemand kann Jesum einen «Herrn» heißen ohne durch den Heiligen Geist. Der Geist muß zu jedem Menschen persönlich kommen und den Sohn Gottes vor ihm und in ihm offenbaren. Darum laßt uns nicht die Bibel in die Hand nehmen und uns einbilden, daß wir sie sofort verstehen werden wie ein anderes Buch, sondern laßt uns ein Gebet emporsenden, daß der große Schreiber ihres Buchstabens selber uns Gnade geben möge, in ihren Geist einzudringen, so daß wir ihren Sinn verstehen und ihre Macht fühlen. Sogar mit dem unfehlbaren Wort vor euch werdet ihr euren Weg verfehlen und in schweren Irrthum hinein gerathen, wenn ihr nicht von Gott gelehret werdet. Das Tröstliche ist, daß geschrieben steht: «Alle deine Kinder sollen vom Herrn gelehret sein»; und wiederum: «Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist und wisset alles.» Es giebt kein Wissen, ausgenommen durch diese Salbung und durch diese göttliche Belehrung. Was für abhängige Geschöpfe sind wir, da wir uns sogar

betreffs des Herrn Jesu Christi selber irren, wenn es nicht dem Geiste Gottes gefällt, uns über ihn zu unterweisen! Führe uns stets, o Licht Gottes!

Ein andres lernen wir aus dem Text, ehe wir tiefer in ihn eingehen, nämlich, daß unser göttlicher Herr stets einen Grund hat für alles, was er thut. Sogar der Grund, weßhalb er eine Frage stellt, kann ausfindig gemacht werden, und wenn wir ihn nicht entdecken können, mögen wir doch ganz gewiß sein, daß ein würdiger Grund da ist. Dieser Grund war in dem vorliegenden Falle sicherlich nicht ein Mangel an Weisheit bei ihm selber, doch es war ein Grund da – «dies sagte er aber, ihn zu versuchen». Nun, wenn ein Grund da ist für alles, was Jesus fragt, so ist noch viel mehr ein Grund da für alles, was er thut. Wir können nicht den Grund der Erwählung sagen, warum dieser Mann erwählt ist oder jener; aber es ist ein Grund da, weil Gott niemals ohne Grund handelt, obwohl seine Gründe nicht immer geoffenbart sind und vielleicht nicht von uns verstanden würden, wenn sie es wären. Seine Machtvollkommenheit ist absolut, aber sie ist niemals absurd. Es ist stets eine Ursache da, die gerechtfertigt werden kann für alles, was Gott im Reich der Gnade thut, obwohl diese Ursache nicht das Verdienst des von ihm Begünstigten ist, denn Verdienst ist nicht vorhanden. Bei deinen gegenwärtigen Leiden und Nöthen hast du, lieber Freund, versucht, die Absicht des Allmächtigen herauszubuchstabiren, aber ohne Erfolg. Weißt du nicht, daß seine Wege unerforschlich sind? Aller Wahrscheinlichkeit nach wirst du diesseits der Ewigkeit nie den Zweck Gottes bei deinem gegenwärtigen Leiden herausfinden, aber daß er einen Zweck hat, ist gewiß, und dieser Zweck ist ein weiser und freundlicher. Es ist ein solcher, daß du dich selber darüber freuen würdest, wenn du fähig wärest, ihn zu verstehen. Wenn du ein Urtheil haben könntest, wie Gott es hat, so würdest du in dieser Sache, die dich beunruhigt, ebenso handeln wie Gott es thut; gegenwärtig sind deine Gedanken weit niedriger als Gottes Gedanken, und deshalb irrst du, wenn du versuchst, seine Wege zu messen. Hast du einen Hader mit deinem himmlischen Vater wegen eines Todesfalls oder einer Krankheit, so ende ihn sogleich mit demüthiger Scham. Sieh', Kind, wenn es je zur Frage kommt, wer Recht hat – ein armer, unwissender, unerfahrener Knabe oder ein großer, guter, weiser Vater – so kann man keinen Augenblick überlegen; des Vaters Wille muß besser für das Kind sein, als dessen eigener Wille. Unterwirf dich dem Vater der Geister und lebe. Glaube an deinen Herrn und sei ruhig: Jesus weiß, was er thut und warum er es thut. Für den Verlust deiner Gesundheit ist ein Grund da. Für jene körperlichen Schmerzen, für jene Niedergeschlagenheit des Geistes, für jenen Mangel an Erfolg im Geschäft, sogar für die Wunden, die jene grausame Zunge der Verleumdung dir schlagen durfte, ist ein Grund vorhanden; und möglicher Weise liegt dieser Grund in den Worten unseres Textes: «Das that er aber, ihn zu versuchen.» Du mußt erprobt werden. Gott giebt nicht Glauben oder Liebe oder Hoffnung, oder irgend eine Gnade, ohne die Absicht, sie zu prüfen. Wenn jemand eine Eisenbahnbrücke baut, so ist es, damit Lokomotiven darüber fahren, auf daß ihre Tragkraft erprobt werde. Wenn jemand eine Straße macht, so ist es, damit Verkehr darauf statffinde, jede Ruthe derselben wird durch Räder und Hufen erprobt werden. Wenn er nur eine Nähnadel macht so muß sie durch die Arbeit, die sie thun kann, geprüft werden. Als die Pfeiler, die jetzt diese Gallerien tragen, gegossen wurden, da wurden sie zu dem Zwecke gemacht, ein großes Gewicht zu tragen, und diese zwanzig Jahre hindurch haben sie tapfer den Druck ausgehalten; es wäre müßig gewesen, sie zu errichten und kein Gewicht auf sie zu legen. Ebenso als Gott dich, mein Bruder, stark in dem Herrn machte, da beabsichtigte er, jede Unze dieser Stärke zu versuchen; denn das, was Gott macht, hat einen Zweck, und er wird es erproben und dahin sehen, daß es seiner Absicht entspricht. Ich denke nicht, daß ein einziges Körnlein Glauben vom Feuer fern gehalten werden wird; all' das Golderz muß in den Schmelztiegel, um versucht zu werden. Ihr habt von den Probirhäusern für Flintenläufe in Birmingham gehört; nun, der große Bildner der Gläubigen erprobt alle, die er in seiner Gnadenfabrik macht durch schwere Lasten von Trübsal, und nur diejenigen, welche die Probe bestehen können, empfangen sein Merkzeichen. Wenn keine andre Erklärung einer göttlichen Fügung gefunden werden kann, so mögt ihr immer wieder auf den Glauben zurückkommen, daß er dies sagte und dies that, euch zu versuchen.

Laßt uns nun sogleich zu dem Texte kommen, der mir viel Trost zu enthalten scheint. Möge der Heilige Geist uns in ihn hineinleiten.

Zuerst, hier ist *eine Frage für Philippus*: «Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?» – Eine Frage mit einem Zwecke. Aber zweitens, es ist *keine Frage bei dem Meister*, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Und drittens, wenn wir in den Geist des Meisters eingehen, so wird es *mit unsern Fragen ein Ende haben*, denn wir werden vollkommen zufrieden damit sein, daß er weiß, was er thun will.

I.

Also zuerst, **hier ist eine Frage für Philippus**, wie auch für uns viele Fragen dagewesen sind. Jesus stellte diese Frage an den Philippus *mit der Absicht, ihn in mehreren Punkten zu prüfen*. Er wollte damit seinen Glauben versuchen. Wie jemand gut gesagt hat: «Er wollte nicht Brod von Philippus, sondern Glauben.» Der Meister fragt: «Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?» Was wird Philippus sagen? Wenn er starken Glauben hat, wird er antworten: «Großer Meister, es ist nicht nöthig, Brod zu kaufen; du bist größer als Mose, und unter Mose wurde das Volk in der Wüste mit Manna gespeist; du brauchst nur das Wort zu sprechen, so wird Brod um die Menge herum regnen, und sie wird gesättigt werden.» Wenn Philippus großen Glauben besessen, so hätte er vielleicht geantwortet: «Du bist größer als Elisa, und Elisa nahm ein paar Gerstenbrode und Kornähren, und speiste damit die Söhne der Propheten. O, wunderthätiger Herr, du kannst das Gleiche thun.» Wenn Philippus noch größeren Glauben gezeigt, so hätte er sagen können: «Herr, ich weiß nicht, wo Brod zu kaufen ist, aber es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Du kannst diese Menge ohne sichtbares Brod erquickern: Du kannst ihren Hunger stillen und sie völlig sättigen, ohne daß sie einen einzigen Mundvoll essen; denn es steht geschrieben: Von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet, lebet der Mensch. Sprich du dies Wort, so werden sie sogleich erquickt werden.» Diese Frage ward daher gethan, den Glauben des Philippus zu erproben. Sie erprobte ihn und erwies ihn als sehr klein, denn er begann seine Pfennige zu rechnen – «Eins, zwei, drei, vier». Nein, ich will nicht bis zweihundert zählen, aber das ist es, was Philippus that. Er begann Pfennige zu zählen, statt auf die Allmacht zu blicken. Thatest du je dasselbe, lieber Freund, wenn du versucht wurdest? Rechnetest und zähltest du Kupferstücke zusammen, statt auf den ewigen Gott zu blicken und ihm zu vertrauen? Ich fürchte, wenige von uns können sich von diesem Fehler freisprechen, da sogar Mose einst in ungläubige Berechnungen verfiel. «Und Mose sprach: Sechshunderttausend Mann Fußvolk ist es, darunter ich bin; und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monat lang. Soll man ihnen Schafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß ihnen genug sei?» Gedenket der Antwort, die Gott seinem ängstlichen Knechte gab: «Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht.» Ebenso sollen wir die Wahrhaftigkeit Gottes sehen, aber wenn wir ungläubig sind, mögen wir sie auf eine Weise zu sehen haben, die uns schmerzlich unsre Sünde des Mißtrauens gegen unsern Herrn empfinden lassen wird.

Die Frage sollte ohne Zweifel *die Liebe* des Philippus erproben, und er konnte diese Prüfung besser bestehen, als die andere; denn er liebte Jesum, obwohl er trägen Herzens war zu glauben. In vielen aufrichtigen Herzen ist mehr ruhige Liebe, als thätiger Glaube. Es thut mir leid, daß wenig Glaube da ist, aber ich bin dankbar, daß mehr Liebe sich findet. Der Heiland schien zu sagen: «Philippus, ich will diese Leute gespeist haben. Willst du mir darin zu Hülfe kommen? Wo kaufen *wir* Brod? Ich will dich mit mir vergesellschaften, Philippus. Komm' her, wie sollen *wir* die Arbeit ausführen?» Philippus liebt seinen Meister und ist deshalb durchaus bereit, die Sache zu erwägen

und wenigstens den Beistand seiner Rechenkunst zu gewähren. Er sagt: «Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug.» Sein Meister fragte ihn nicht, was *nicht* genug sein würde, sondern was genug sein würde, aber Philippus fängt an, die verneinende Frage zu berechnen, welche Frage ihr und ich, wie mir bange ist, auch oft berechnet haben. Einem jeden in der Menge auch nur ein wenig zu geben, könnte nicht unter zweihundert Pfennige gethan werden: ist es nicht klar, daß unsre Hilfsquellen unzureichend sind? Das ist stets eine niederschlagende und unpraktische Frage zum Erwägen. Der arme Philippus rechnet zusammen, was *nicht* genug für alle sein würde, und läßt den allgenugsamen Herrn aus der Rechnung weg. Indeß selbst in dieser Berechnung zeigt er seine Liebe für den Meister. Wäre er nicht voll Liebe und Achtung gegen Jesum gewesen, so hätte er gesprochen: «Herr, es ist unnütz, daran zu denken, wir sind eine arme Gesellschaft, uns wird dann und wann ein wenig Geld gegeben, und ich weiß nicht genau, wie viel wir haben, vielleicht weiß Judas es; aber ich bin überzeugt, daß nicht genug in dem Beutel ist, diese Menge zu speisen, selbst wenn Bäckerläden in der Nähe wären, wo wir Brod kaufen könnten.» Aber Philippus antwortete nicht so. Nein, dazu hatte er zu viel Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum; er fehlte in seinem Glauben, aber er fehlte nicht in seiner Liebe. Es wird gut für uns sein, unsern Herrn so sehr zu lieben, daß wir niemals von seinen gnädigen Plänen als schwärmerisch sprechen oder sie für unmöglich halten. Jesus legt nie Don Quixotische Entwürfe vor, und wir dürfen uns nie solche Gedanken in den Sinn kommen lassen; sogar die Eroberung der Welt für Wahrheit und Gerechtigkeit darf nicht als ein Traum angesehen, sondern muß als ausführbar erwogen werden.

Die Frage prüfte auch *das Mitgefühl* des Philippus. Jesus bewegte dadurch sein Herz, sich um das Volk zu kümmern. Die andern Jünger sprachen: «Laß das Volk von dir, daß sie hin in die Märkte gehen und ihnen Speise kaufen.» Jesus nahm vielleicht in Philippus ein wenig mehr Weichheit wahr, als in den andern und sagte zu ihm: «Wo kaufen wir Brod?» Er that Philippus eine große Ehre an, ihn mit sich zu vergesellschaften, aber vielleicht sah er in ihm eine mitfühlende Seele, und Christus liebt es, durch mitfühlende Werkzeuge zu wirken. Eins nehme ich wahr – daß Gott selten einen Mann viel gebraucht, der ein hartes oder ein kaltes Herz hat. Wärme in uns selber kann allein Wärme in andern erzeugen. Ein Mann muß die Menschen lieben, sonst kann er sie nicht erretten. Ein Prediger muß den heißen Wunsch haben, daß seine Zuhörer errettet werden, und muß in dieser Sache fühlen wie Jesus, sonst wird Jesus ihn nicht gebrauchen. Deshalb suchte unser Herr das Mitgefühl des Philippus anzuregen. «Komm, Philippus, was sollen du und ich thun? Wo kaufen *wir* Brod, daß diese essen?» Ich meine nicht, daß Philippus hier ganz und gar fehlte. Er hatte nicht solches Mitgefühl mit seinem Herrn, wie er es hätte haben sollen, aber er hatte ein gewisses Maß davon. Ich hoffe, daß unser Gott uns auch einige Gemeinschaft mit seinem lieben Sohn in seiner Liebe für die Seelen der Menschen gegeben hat; und deshalb kommt diese Frage, uns zu erproben.

Laßt uns keinen Mangel haben, weder an Glauben noch an Liebe oder Mitgefühl. Gott gebe, daß wir alles dieses reichlich haben durch die Wirksamkeit seines Heiligen Geistes; dann sind wir tauglich, seine Mitarbeiter zu sein.

Aber warum ward diese Frage *an den Philippus* gethan? Warum wird einem von euch eine besondere Frage vorgelegt oder ein eigenthümliches Leiden gesandt? Sie ward gethan, um ihn zu versuchen, wird gesagt; aber warum *den Philippus* versuchen?

Nun, ich denke, der Heiland sprach zu Philippus, weil dieser aus Bethsaida war. Sie waren in der Nähe von Bethsaida, und deshalb sprach Jesus zu Philippus: «Wo kaufen wir Brod?» Jeder sollte am meisten an den Ort denken, wo er wohnt. Ich möchte, daß Jesus zu einigen von euch spräche: «Was sollen wir für London thun?» – weil viele von euch Londoner sind – möglicher Weise innerhalb des Stadtgebietes geboren. Ihr gehört zu den vier Millionen dieser großen Provinz, nein, dieser großen Nation von einer Stadt, und es ist eine ernste Verantwortlichkeit, ein Bürger der größten Stadt in der Welt zu sein. Wenn der Herr London einigen auf's Herz legt, so wird er es natürlich auf das Herz derer legen, die darin wohnen, gerade wie er zu Philippus sagte: «Wo kaufen wir Brod?» Wenn er in der Evangelisation eines Dorfes oder einer Stadt jemanden mit

sich vergesellschaftet, so wird es natürlich jemand sein, der entweder dort geboren ist oder dort wohnt. Ich weiß, das alte Sprichwort sagt, daß des Schuhmachers Frau barfuß geht, und zuweilen sorgt ein Mann für Leute, Tausende von Meilen entfernt, und sorgt nicht für sein eignes Haus und seine eigne Nachbarschaft; aber es sollte nicht so sein, denn es ist Philippus, der Mann von Bethsaida, zu dem die Botschaft betreffs des Volkes kommt, wenn sie nahe bei Bethsaida sind: «Wo kaufen wir Brod?» Es wird gesagt, ihn zu versuchen; und zu dir, Bruder Londoner, werden Fragen betreffs dieser großen Stadt gesandt, dich zu versuchen.

Es ist auch wahrscheinlich, daß es das Geschäft des Philippus war, für die kleine Gesellschaft der Zwölfe und ihres Führers zu sorgen.

Judas war der Schatzmeister, und wenn wir uns nicht sehr irren, war Philippus der, welcher die Einkäufe besorgte. Es war sein Geschäft, darauf zu sehen, daß sie Brod in der Reisetasche hatten, und seine Aufgabe, Vorrath anzuschaffen, wenn die Jüngerschar in wüste Stätten ging. Ebenso sind hier Brüder gegenwärtig, deren amtliches Geschäft es ist, für Menschenseelen zu sorgen. Unter diesen sind Prediger, Missionare, Sonntagsschullehrer, Diakonen, Aelteste, Distrikt-Besucher, Bibelfrauen und so weiter. Wenn der Herr nicht zu andern spricht: «Was sollen wir für London thun?» so sagt er zu uns. Die Frage wird zu uns gesandt, uns zu versuchen, ob wir tauglich für unser Amt sind, oder ob wir eine Stellung angenommen haben, für die wir uns nicht eignen, weil wir kein Herz dafür besitzen. Christus fragt *uns* besonders, aber ich denke, er fragt auch alle die, welche er zu Priestern und Königen vor Gott gemacht hat: «Wo sollen wir Brod kaufen? Wie sollen wir diese große Stadt speisen?» Die Frage kommt uns zu versuchen, weil wir es sind, auf welche diese Last gelegt werden sollte.

Und vielleicht kam sie zu Philippo, weil er in der Gnadenschule nicht so weit fortgeschritten war, wie einige es waren. Philippus machte keine sehr weise Bemerkung als er sprach: «Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns», denn unser Herr antwortete: «So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippe?» Er war augenscheinlich langsam im Lernen. Ich denke nicht, daß er der einfältigste der Zwölfe war, aber ich bin gewiß, daß er nicht der einsichtsvollste war. Jakobus und Johannes und Petrus waren die ersten Drei. Andreas und Thomas folgten gleich hinter ihnen, und wahrscheinlich kam Philippus gleich nach diesen. Vielleicht war er Nummer sechs; ich weiß es nicht; aber sicherlich wählte ihn der Heiland als nicht den niedrigsten, aber auch nicht den höchsten in der Klasse, und sprach zu ihm: «Wo kaufen wir Brod?» Diese Leute in mittlerer Stellung haben das Prüfen sehr nöthig zu ihrer eignen Befriedigung. Christen der niedrigsten Art sind so schwach, daß sie kaum eine Prüfung ertragen können. Arme Seelen, sie bedürfen mehr, daß man sie ermuthigt, als daß man sie auf die Probe stellt, darum werden ihnen die schwierigsten Fragen nicht oft vorgelegt. Andererseits bedürfen Christen der höchsten Art nicht so sehr des Prüfens, denn sie machen ihren Beruf und Erwählung fest. Die von der mittleren Sorte bedürfen am meisten des Erprobens, und sie machen, wie mir bange ist, die große Masse der gemeinen Soldaten im Heere Gottes aus. Wie viele giebt es, die man halb unterrichtet, halb erleuchtet nennen kann, und diesen stellt der Herr die Frage: «Wo kaufen wir Brod?» Dies sagt er, um sie zu versuchen.

Beachtet wohl, daß *die Frage, welche der Heiland an Philippus that, ihn zu versuchen, ihrem Zwecke entsprach*. Sie stellte ihn auf die Probe. Wie sie das that, habe ich euch schon gezeigt. Sie entsprach ihrem Zweck, weil sie seine Unfähigkeit offenbarte. «Wo kaufen wir Brod?» Philippus giebt es auf. Er hat eine Berechnung gemacht von dem, was *nicht* genügen würde, um jedem auch nur eine kleine Erquickung zu geben, und das ist sein ganzer Beitrag zu dem Werke; er hat nicht einmal ein Brod oder einen Fisch vorzuzeigen, um damit den Anfang zu machen. Philippus unterliegt. Was mehr ist, sein Glaube unterliegt auch in der Versuchung. «O, guter Meister», scheint er zu sagen, «die Leute können nicht von uns gespeist werden. *Wir* können nicht Brod kaufen – wir – nicht einmal du und ich. Du bist der Herr, du kannst große Dinge thun; doch ist mein Glaube nicht stark genug zu glauben, daß *wir* Brod genug kaufen könnten für all' diese Tausende von Menschen». So entsprach die Frage ihrem Zwecke. Sie versuchte den Glauben des

Philippus, und sein Glaube erwies sich als sehr schwach, sehr schwankend, sehr ungenügend. Ist es gut, dies ausfindig zu machen? Ja, Brüder, es ist gut, unsre geistliche Armuth zu kennen. Viele von uns haben eine Masse Glauben, wie wir meinen, aber wenn der Herr ihn erproben wollte, so brauchte er ihn nicht *in* das Feuer zu thun, um ihn zu schmelzen; er hätte ihn nur *auf* das Feuer zu setzen, so würde das meiste davon verdunsten. Unter den gewöhnlichen Prüfungen verschwindet viel Glaube, wie der Morgenthau, wenn die Sonne darauf blickt. Wie sehr viel Glauben hat ein Mann, wenn er gesund ist! Aber dreht nur mal die Schraube und laßt ihn leiden. Seht, wie viel von seinem Glauben schwinden wird. Wie viele Menschen haben Glauben, wenn sie ein vortreffliches, regelmäßig ausgezahltes Einkommen besitzen; aber wenn sie zu fragen haben: «Wo soll die nächste Mahlzeit herkommen?» haben sie dann Glauben? Ach, sie werden ängstlich und sorgenvoll. Es ist eine heilsame Sache, wenn uns gezeigt wird, was für Schwächlinge wir sind, denn wenn wir finden, daß vieles von unserm Glauben nicht wirklich ist, so treibt uns das an, mehr wahren Glauben zu suchen, und wir rufen: «Herr, stärke uns den Glauben!» Philippus ward in seinen Herrn hineingezogen; und es ist etwas Großes, wenn wir ganz aus uns selbst hinausgetrieben werden zu unserm Herrn hin, so daß wir fühlen: «Herr, ich kann es nicht thun; aber mich verlangt darnach zu sehen, wie du deinen Zweck ausführen wirst. Ich kann nicht einmal an dich glauben, wie ich glauben sollte, wenn du mir nicht Glauben giebst, so daß ich zu dir kommen muß, wenn ich auch nur mehr Glauben will. Ganz mit leeren Händen muß ich kommen und alles borgen.» Dann werden wir voll und stark werden. Ihr werdet den Philippus bald das Brod brechen und die Menge speisen sehen, gerade weil Christus seine Hände geleert hatte. Bis er unsre Hände leer gemacht hat, kann er sie nicht füllen, damit nicht angenommen werde, daß wir etwas zu dem Vorrath beigetragen hätten. «Dies sagte er, ihn zu versuchen», ihn seine eigne Schwachheit sehen zu lassen, denn alsdann sollte er mit des Meisters Kraft erfüllt werden.

Diese Frage that gut, denn *sie war nicht nur beabsichtigt, um den Philippus zu versuchen, sondern auch die andern Jünger*, und deshalb kamen sie zusammen und redeten etwas über die Sache. Jedenfalls ist hier ein Komitee von Zweien – Philippus und Andreas. Philippus sagt: «Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug», und Andreas sagt: «Nein, das ist es nicht; aber es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische.» Ich liebe diese brüderliche Berathung williger Seelen und sehe gern, wie verschieden sie in ihren Gedanken sind. Philippus ist willig, zu beginnen, wenn er etwas Großes zum Anfang hat; er muß wenigstens zweihundert Pfennige werth Brods sehen, und dann ist er bereit, dem Gedanken daran Raum zu geben. Andreas hingegen ist willig, mit einem kleinen Vorrath anzufangen; ein paar Brode und Fische werden ihn in Stand setzen, zu beginnen, aber er bemerkt: «Was ist das unter so viele?» Wenn die Heiligen zusammen berathen, so helfen sie sich gegenseitig, und was der eine nicht wahrnimmt, sieht vielleicht der andere. Philippus zählte die unmöglichen Pfennige und konnte nicht die möglichen Brode sehen, aber Andreas konnte erblicken, was Philippus übersah. Er spähte den Knaben aus mit jenem Korbe, der voll Brode und Fische gepackt war. Es war nicht viel; Andreas hatte nicht Glauben genug, Speise für die Tausende in diesem kleinen Korbe zu sehen; aber dennoch sah er, was er sah, und sagte es dem Meister. So machten sie einen Anfang durch gemeinschaftliche Berathung; vielleicht würden wir auch einen Anlauf nehmen, wenn wir mit einander beriethen. Wenn eine Frage an den Herzen der Menschen nagt, wie diese: – «Was sollen wir für London thun?» wenn sie christliche Leute dahin bringt, zusammen zu kommen und darüber zu reden, und der eine seufzt: «Ach, es werden viele Tausende dazu gehören, um Kapellen zu bauen, Prediger anzustellen und Missionare zu unterhalten», so ist etwas Hoffnungsvolles in der Berechnung. Ganz recht, Philippus, es freut mich, daß du dich ausgesprochen und die Schwierigkeiten der Aufgabe gezeigt hast. Und dann höre ich gern, wenn Andreas sagt: «Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, aber wir müssen doch thun, was wir können, und da wir diese fünf Brode und zwei Fische haben, so müssen wir sie wenigstens vor den Herrn bringen und es ihm überlassen, was zu thun ist.» All' dieses ist besser, als die Frage ganz und gar vermeiden und die Menge verhungern lassen.

Die Fähigkeiten des Philippus wurden alle geübt. Christus prüfte seine Rechenkunst; er prüfte seine Sehkraft; er prüfte seinen Sinn und Geist; und dies bereitete ihn vor, hinzugehn und bei der Riesenmahlzeit zu dienen, die folgte. Ein Mensch thut nie eine Sache gut, bis er darüber nachgedacht hat; und wenn Philippus nicht darüber nachgedacht, wie diese Menge zu speisen sei, wäre er nicht geeignet gewesen, dabei gebraucht zu werden. Es bereitete ihn auch vor, seinen Meister nach dem Feste anzubeten, denn er wird, als das Mahl vorüber war, gesagt haben: «Der Meister fragte mich, wie es zu thun sei, aber ich konnte es ihm nicht sagen, und jetzt, obgleich ich mit dabei helfen durfte, soll und muß er alle Ehre davon haben. Er vervielfältigte die Fische und vermehrte die Brode. Mein armseliger Glaube kann sich keine Ehre beilegen. Christus that es. Er that es ganz.» Vielleicht kommt dir, mein Bruder, eine Frage in Betreff des Werkes Gottes: «Wie kann es gethan werden? Wie kann unser Land evangelisirt werden? Wie können die Massen erreicht werden? Wie kann die Welt dahin gebracht werden, das Evangelium zu hören?» Was immer die dir vorgelegte Frage ist, es ist eine Frage, die zu dem Zwecke gesandt ist, dir gut zu thun und deiner Seele zu nützen, und dich dahin zu bringen, den Herrn um so mehr zu erheben, wenn sein Gnadenwunder gethan ist.

II.

Nun komme ich zu dem zweiten Theil meines Thema's, und der ist, daß **keine Frage bei Jesu da war**. Es war eine Frage für Philippus, aber Christus hatte keine Frage zu thun. «Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.»

Laßt uns diese Worte nehmen und sie einen Augenblick zerlegen. «*Er wußte*». Er weiß immer. «Ach», sagt einer, «ich weiß gar nicht, was ich thun soll.» Nein, lieber Freund, und doch hast du um Rath gefragt, nicht wahr? Das ist ein vortreffliches Mittel, dich verwirrt zu machen. Ich höre dich ganz in Confusion ausrufen: «Ich weiß nicht. Ich bin zu jedermann gewesen, und ich weiß nicht, was ich thun soll.» Das ist unser chronischer Zustand, wenn wir unsern eignen armen Kopf über etwas zerbrechen; aber Jesus wußte, was er thun wollte. Dies ist ein süßer Trost; Jesus weiß. Er weiß stets alles darüber. Er wußte, wie viele Leute da waren. Er wußte, wie viel Brod dazu gehörte; er wußte, wie viele Fische er gebrauchen würde, und wie er die Menge speisen wollte und sie alle erquickt hinweg senden. Er wußte alles, ehe es geschah. Versuchter Bruder, Jesus weiß alles von dem Fall, in dem *du* dich befindest und wie er dich hindurch bringen will. Denke nicht, daß du ihn über etwas benachrichtigen kannst. «Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.» Das Gebet soll nicht dienen, den Herrn in Kenntniß von etwas zu setzen. Die Frage wird euch nicht gethan, damit ihr ihn belehrt, sondern damit er euch belehrt. Er machte die Himmel und die Erde ohne euch. Mit wem berathschlagte er? Wer unterwies ihn? Und er wird euch durch euer jetziges Leiden hindurch bringen, ohne daß er nöthig hat, eure armselige Weisheit seinem unbeschränkten Wissen hinzuzufügen. Er weiß.

Jesus *wußte was er thun wollte*. Er beabsichtigte, etwas zu thun, er war ganz bereit, es zu thun; und er wußte, was er thun wollte. Wir bringen uns in Verlegenheit, indem wir sagen: «Etwas muß gethan werden, aber ich weiß nicht, wer es thun soll.» Der Heiland wußte, daß etwas gethan werden müsse, und er wußte, daß er selber es thun wolle. Er hatte keine Eile, er hat sie niemals. «Er ist niemals zu früh und niemals zu spät.» Unser theurer Herr hat glorreiche Muße, weil er immer pünktlich ist. Späte Leute haben Eile; aber er, der nie spät ist, eilt nie. Er thut alles ruhig und gelassen, weil er vorhersieht, was er thun will. Jesus weiß, lieber Freund, betreffs deiner, nicht nur, was du thun willst, sondern was *er* thun will. Das ist der Punkt, und er beabsichtigt, etwas Großes für dich zu thun und dir zu helfen. Er beabsichtigt auch, diese Stadt und diese Nation zu

seinen Füßen zu bringen. Er beabsichtigt, daß jedes Knie sich vor ihm beugen soll und daß die ganze Erde seiner Herrlichkeit voll werden soll. Er weiß, was er zu thun beabsichtigt.

Er wußte überdies, *wie er es thun wollte*. Er wußte genau die Art und Weise, in der er verfahren wollte. Er bemerkte lange, ehe Andreas es ihm sagte, daß in der Menge ein Knabe mit fünf Gerstenbroden war. Als der Knabe an dem Morgen ausging, da weiß ich nicht, was ihn veranlaßt hatte, fünf Gerstenbrode und Fische in diese Menge mitzunehmen, ausgenommen, daß der Meister ihm in's Herz geflüstert hatte: «Nimm ein gutes Mahl mit dir. Lege diese Brode in den Korb und vergiß nicht die Fische. Du weißt nicht, wie lange du vom Hause weg sein magst.» Die Natur hieß ihn sich für Nothfälle versehen, aber die Natur ist Gottes Stimme, wenn es ihn gefällt, sie dazu zu machen. Es war ein hungriger, im Wachsen begriffener Knabe mit einem guten Appetit, und er wollte sich gut versehen; aber war es ihm je in Gedanken gekommen, daß diese durch solch' eigenthümliche Fügung mitgenommenen Brode sich so vervielfältigen würden, daß diese Menge Leute damit gespeist würden? Wo ist der Mann, der der allgemeine Lieferant sein soll? Wo ist der Proviantmeister? Es ist jener Knabe, und dies ist sein ganzer Vorrath. Er trägt ein Magazin von Lebensmitteln auf seinem Rücken – in jenem Korbe. Und der Heiland wußte das. Und er weiß genau, lieber Freund, woher die Hülfe kommen soll. Du weißt es nicht, aber er weiß es. Er weiß, woher die Prediger kommen sollen, welche diese Stadt London erregen werden; und er weiß, in welcher Art und Manier sie kommen werden und wie sie die Massen erreichen werden. Wenn jeder andre unterlegen ist und nicht weiter kann, so ist er völlig vorbereitet. Er wußte, daß diese Brode und Fische zur rechten Zeit hervorkommen würden, um die Grundlage einer großen Mahlzeit zu sein; er wußte, daß er sie segnen wollte, sie brechen, sie vermehren und sie den Jüngern geben und die Jünger der Menge. Alles war in seinem Geiste geordnet und so fest bestimmt wie der Aufgang der Sonne.

Noch einmal, er *that es wie einer, der wußte, was er thun wollte*. Wie handelt ein Mann, wenn er weiß, was er thun will? Nun, er verfährt gewöhnlich in der *natürlichsten* Weise. Er weiß, daß er es thun wird; deshalb geht er eben hin und thut es. Könnt ihr euch ein Wunder vorstellen, das auf eine natürlichere Art gethan wird? Wäre dies ein römisch-katholisches Wunder gewesen, so hätten sie die Brode in die Luft geworfen, und sie wären auf geheimnißvolle Weise verwandelt und millionenmal vervielfältigt wieder herabgekommen; alle papistischen Wunder haben, wenn ihr darauf achtet, sehr viel Theatralisches und Schaugepränge an sich. Sie sind völlig verschieden von den Wundern Christi. Er thut dies Wunder auf die natürlichste Weise der Welt, weil es der Kraft nach dasselbe Wunder ist, was er jedes Jahr wirkt. Wir nehmen eine gewisse Quantität Weizen und legen ihn in den Boden, und in der Länge ist das Ende davon, daß er zu Broden vervielfältigt wird. Gewisse Fische sind in dem Meere; und sie vermehren sich zu großen Mengen. Der gesäete Weizen erleidet Verwandlungen in der Erde in denselben Händen – in Gottes Händen, aber er wird zuletzt zu Brod, und das ist genau das, was unsers Herrn Thun bewirkte. Er nahm ein wenig in seine Hände und brach es und fuhr fort, es in seinen Händen zu vervielfältigen und in den Händen seiner Jünger, bis alle satt waren.

Er wußte, was er thun wollte, und darum *that er es in natürlicher Weise und that es in guter Ordnung*. Es ist nicht so, wenn ein Mensch nicht weiß, für wen er zu sorgen hat. Wir haben eine große Versammlung und haben für Thee gesorgt; aber es kommen dreimal so viele, als wir erwartet. Was für eine Hast! Was für eine Eile! Was für ein Hin- und Herrennen! Jesus leitet nie seine Sachen in dieser Weise. Er wußte, was er thun wollte, und deshalb gebot er den Leuten, sich auf das grüne Gras zu lagern; und sie lagerten sich gleich Kindern. Markus sagt uns, daß sie sich nach Schichten setzten, bei Hunderten und bei Fünfzigen; sie wurden geordnet, als wenn jeder besonders vor seinen Teller gesetzt wäre und seinen Namen darauf gefunden hätte. Ueberdies war viel Gras an dem Ort, so daß der Saal einen Teppich hatte, wie keine Firma in London ihn hätte verfertigen können. Das Fest wurde mit solcher Ordnung geleitet, als wenn es sieben Tage vorher angekündigt wäre und ein Contrahent die Vorräthe geliefert hätte. Nichts hätte auf bessere Weise gethan werden können, und alles, weil Jesus wußte, was er thun wollte.

Ueberdies that er es *sehr freudig*. Er nahm das Brod und segnete es. Er ging mit großem Vergnügen daran. Ich hätte sein Antlitz sehen mögen, als er diese armen, halb verhungerten Leute gespeist werden sah. Gleich einem guten Wirthe heiterte er sie mit seinem Lächeln auf, während er sie mit der Speise erquickte.

Und dann that er es *so reichlich*, denn er wußte, was er thun wollte; so war er nicht nur zur Hälfte versehen und gab nicht so knapp, daß ein jeglicher nur «ein wenig» hatte. Nein, er wußte, was er thun wollte, und er maß ihren Appetit genau, eine schwierige Sache, wenn ihr eine Anzahl hungriger Leute zu speisen habt. Er sorgte für alles, was sie brauchten, und nachher war noch Vorrath da für die obersten Aufwärter, so daß jeder einen Korb voll für sich bekam; denn sie sammelten die Brocken und füllten zwölf Körbe – einen für jeden der obersten Aufwärter.

Unser Herr Jesus Christus geht auch bei der Einbringung seiner Erwählten in dieser Art zu Werke, dessen bin ich ganz sicher, er weiß, was er thun will; und wenn ihr und ich das Ende des großen Festes der Barmherzigkeit sehen, so werden wir sagen: «Gelobet sei der Herr! Wir waren in großen Aengsten; wir waren sehr in Noth; aber unser Herr hat es leicht und gründlich gethan. Da ist keine Verwirrung, kein Drängen, kein Uebergehen irgend jemandes gewesen. Gelobt sei sein Name! Er hat es nicht zufällig oder mit Hülfe glücklicher Umstände gethan, sondern er wußte, was er thun wollte, und er hat alles von Anfang bis zu Ende so geplant, daß die Fürstenthümer und Gewalten im Himmel auf ewig singen werden von der Gnade und Liebe und Weisheit und Macht und Vorsorge, die er so reichlich seinem Volke erwiesen hat.» O, wenn wir das Ende sowohl sehen könnten, wie den Anfang, so würden wir schon jetzt beginnen, den Namen Jesu, unsers Heilandes, zu erheben, der sein ganzes Werk vorher weiß und nie von seinem Plane abweicht.

III.

Ich schließe damit, daß ich sage, weil keine Frage bei Christo ist, obwohl er uns Fragen stellt, so **sollte es keine Frage zweifelnder Art für uns mehr geben**. Laßt mich drei Fragen nennen, dann bin ich fertig.

Die erste Frage, welche sehr viele Leute beunruhigt, ist: «*Wie soll ich meine jetzige Last tragen?* Wie soll ich dieses Leiden erdulden? Wie soll ich mein Brod erwerben?» Diese Frage wird dir gesandt, um dich zu versuchen; aber gedenke daran, daß bei Christo keine Frage ist, wie er dich durchbringen will, denn «wie dein Tag soll deine Kraft sein», und er wird seine Heiligen bewahren bis an's Ende. Darum laß es keine Frage bei dir sein, denn Jesus selbst weiß, was er thun will. Du kamst heute Abend sehr unglücklich hieher und sagtest: «Ich wünschte, ich bekäme ein Wort, das mir sagte, was ich thun sollte.» Du wirst kein halbes Wort darüber bekommen, was du thun sollst, aber du wirst ein Wort von anderer Art hören. Jesus weiß, was er thun will; und was er thun will, ist unendlich besser, als irgend etwas, was du thun kannst. Deine Stärke, mein Freund, ist still zu sitzen. Wirf deine Last auf den Herrn. Thue das Wenige, was du thun kannst und überlaß das Uebrige deinem himmlischen Vater. Dies ist die Antwort von dem Licht und Recht für dich – Jesus weiß, was er thun will.

Es ist jene andre Frage da, die ich schon erörtert habe: *Was ist mit dieser großen Stadt zu thun?* Ich hatte das große Vorrecht, gestern Nachmittag in einer östlichen Vorstadt zu predigen, ich verließ mein Haus früh am Morgen und fuhr und fuhr, mit einer Eisenbahn und dann mit einer andern, so daß ich glaube, ich bin völlig zwei und eine halbe Stunde gereist, ehe ich von einem Ende Londons zum andern gelangte. Was für eine Stadt von großartigen Entfernungen! Es scheint, als wenn kein grüner Baum da ist den die Baumeister nicht umhauen, keine grüne Wiese, die sie nicht in häßliche Straßen verwandeln. «Erfüllet die Erde!» wirklich? Sie ist gefüllt. Die todte Erde ist begraben unter den Wohnungen lebendiger Menschen. Und was für Myriaden

von Geschöpfen unseres Geschlechts! Und dann, wenn ihr mit einem christlichen Freunde entlang geht, sagt er: «Hier ist eine Kapelle nöthig.» Oder: «Da ist eine kleine Kapelle, aber nicht Einer aus fünfzig geht in ein Gotteshaus.» Dann kommt ihr zu einer andern Vorstadt und euer Führer sagt: «Hier wollen die Leute gern das Evangelium hören, aber es ist niemand da, der es ihnen bringt.» Ich ging entlang mit einer schweren Last auf dem Herzen und fragte mich: «Was sollen wir thun?» Ich dachte stets, «du thätest besser, dir nicht diese Frage vorzulegen, denn du kannst nicht viel dazu thun, sie zu beantworten, und sie quält dich nur.» Und doch kam sie zurück zu mir: «Wie sollen wir Brod kaufen für diese Menge?» Mein Herr und Meister sagte «*Wir*». In meinem Herzen wünschte ich, daß er mich ausließe, aber er wollte nicht. Er hätte nie sagen können: «Wie soll ich Brod kaufen?» weil er das weiß; aber er fragte mich, und ich fühlte, daß ich ein Hinderniß sei, weil ich es überhaupt zu einer Frage machte, denn er legte sie mir nur um meinetwillen vor. O, daß wir Männer und Geld hätten, Prediger auszusenden und Stätten zu bauen, in denen sie predigen könnten! Wir haben Prediger bereit in unserm College, aber ich habe keine Mittel, Gotteshäuser zu bauen. Gewiß, viele von euch müssen die ungeheure Größe dieser Stadt als eine Bürde fühlen. Aber ach, sie ist nur wie ein Regentropfen in einem großen Schauer, verglichen mit der ganzen Welt, die im Argen lieget. Wie soll diese Welt erleuchtet werden? Es ist keine Frage bei Jesu, und deshalb sollte es keine ungläubige Frage bei uns sein: «Können diese verdorrten Beine wieder lebendig werden?» Laßt uns antworten: «Herr, du weißt es!» Da wollen wir es lassen. Er kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten oder verstehen, und wir können darauf vertrauen, wenn er bei sich selbst geschworen hat, daß jedes Knie sich ihm beugen und jede Zunge ihn bekennen soll, so wird es so werden, und er wird die Ehre davon haben.

Eine andre Frage sollte erwähnt werden. Es ist diese: Hat der Herr in das Herz irgend eines Unbekehrten die Frage gelegt: «*Was muß ich thun, daß ich selig werde?*» Und beunruhigt diese Frage einen von euch? Ich freue mich, daß es so ist, aber ich hoffe, du wirst dich an den rechten Ort um eine Antwort wenden. Ich hoffe, du fragst: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Weißt du, warum dir diese Frage gethan wird? Es ist, um dich zu versuchen und dich zu demüthigen. Sie beabsichtigt, dich die Unmöglichkeit der Seligkeit durch deine eignen Werke fühlen zu lassen, damit du dich der Gerechtigkeit Gottes unterwirfst und durch den Glauben an Jesum Christum errettet wirst. In der That, diese Frage ward entschieden – wann soll ich sagen? Entschieden, als er starb? Nein, entschieden lange bevor: sie war entschieden in dem ewigen Bunde, ehe der Morgenstern seine Stätte kannte und die Planeten ihre Bahn kreisten. Gott hatte damals seinen Sohn geschaut als das Lamm Gottes, vor Anbeginn der Welt erwürget, und bis auf diesen Tag steht das Wort fest: «Siehe, *das* ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!» Blicket auf ihn, so werdet ihr errettet. Es ist keine Frage betreffs der Möglichkeit eurer Errettung, oder der Fähigkeit Christi, euch zu erretten. Die Frage in eurem Herzen: «Was muß ich thun, daß ich selig werde?» ist dahin gelegt, euch zu versuchen; aber Jesus selbst weiß, was er thun will. Was für ein seliges Wort ist dies! Er weiß, wie er euch begnadigen, trösten, wiedergebären, unterweisen und führen will. Er weiß, wie er euch bis an's Ende behalten will durch seine unveränderliche Gnade. Er weiß, wie er euch bewahren und euch heiligen und euch gebrauchen will und seinen Namen durch euch verherrlichen und euch hinauf zum Himmel nehmen und auf seinen Thron setzen, daß alle Engel staunen und anbeten werden, wenn sie sehen, was er thun wird. Gott segne euch um Jesu willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Jesus wußte wohl, was er tun wollte

22. Juni 1881

Aus *Neutestamentliche Bilder*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, –, 1897